

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**John Corey Whaley: Hier könnte das Ende der Welt sein. Hanser 2014**

vom 07.07.2014

Wenige Passagen werden vorgelesen. Im "Blitzlicht" äußert die Mehrheit, einerseits sei es mühsam gewesen, in die Lektüre "reinzukommen", auf der anderen Seite habe das Buch gut gefallen. Die Perspektive der Hauptperson, dem 17-jährigen Cullen, auf sich selbst, auf seinen Bruder Gabriel, seinen Freund Lucas und das Kleinstadtleben sind differenziert und einfühlsam beschrieben, so wurde gelobt; andere sagten, es sei frustrierend, dass nach Gabriels Verschwinden so lange nicht deutlich wird, was mit ihm ist und wie die Geschichte weiter geht. Dieser Mittelteil sei nicht spannend. Wie lässt sich das Buch einordnen? Einigen von uns wurde das Textmuster nicht klar. Die mitlaufende "Specht-Story" hat manche genervt. Einzelne sagten, das Buch sei insgesamt nicht spannend gewesen, Cullens Schreiben - er erfindet Buchtitel und schreibt Tagebuch - sei Ausdruck seiner Langeweile, sie hätten keinen Zugang zu dem Roman gefunden und ihn nicht zu Ende gelesen.

Der sensible Cullen lebt in der Kleinstadt Lily, in der absolut gar nichts los ist - bis eines Tages jemand behauptet, den an sich ausgestorbenen seltenen Lazarusspecht gesehen zu haben und, in der Hoffnung auf eine Touristen-Attraktion, ein wahrer Hype um diesen Specht und seinen vermeintlichen Entdecker ausbricht. In dieser Zeit verschwindet Cullens wenig jüngerer Bruder Gabriel spurlos. Das Erschrecken der Familie und des Ich-Erzählers Cullen steigert sich in Verzweiflung, kurze Augenblicke der Hoffnung und in tiefe Trauer, die im Mittelteil des Buches dicht erzählt werden.

Parallel zu diesen beiden Motiven wird von dem fundamental-religiösen Benton Sage berichtet, der als Missionar scheitert, sich schließlich das Leben nimmt und einen Nachfolger in Cabot Searcy findet. Cabot steigert sich in abstruse Interpretationen der Bibel, seine sozialen Kontakte zerbrechen und seine Realitätswahrnehmung ist schließlich so zerrüttet, dass er nach Lily fährt, um Cullen zu entführen - wobei er den Falschen, nämlich Gabriel erwischt, wie wir erst wenige Seiten vor Schluss des Buches erfahren. So verrückt Cabot ist, so gefährlich ist er auch; um den göttlichen Sinn hinter den Vorkommnissen zu rekonstruieren gewinnt er die Vorstellung, bei Gabriel handele es sich um den Erzengel, den er, Cabot, vernichten muss.

Unser Gespräch nimmt seinen Ausgang von der Frage, ob es ein gutes oder ein schlechtes Ende gebe. Wir haben das unterschiedlich verstanden und schauen noch mal nach. Tatsächlich wird der letzte Absatz, der Gabriels Heimkehr ausmalt, mit einem "Wenn" eingeleitet und lässt so unklar, ob es sich um eine Imagination oder einen Bericht des Erzählers handelt, denn "Wenn-Dann-Geschichten" hat Cullen oft mit Gabriel gespielt. - Ist das Lebensgefühl eines jungen Erwachsenen Thema des Buches, die sarkastisch-trotzige Langeweile in der verschlafenen Kleinstadt mit ihrer lächerlichen und doch hoffnungsschwangeren "Sensation", dem Sprecht? Oder handelt es von dem großen Wunsch bis hin zum Wahn, hinter den Dingen und Ereignissen einen Sinn finden zu müssen, das Schicksal, dass die Zufälligkeit des Lebens zusammenhält? Jedenfalls lebt der Roman von seinen Charakteren, die authentisch und in ihrer psychischen Tiefe klar und prägnant hervortreten und, manchmal verzweifelt, immer sehnsüchtig, die Logik der Situationen zu verstehen versuchen. Heftige Krisen bestimmen bei aller äußerlichen Ruhe die Hauptfiguren Cullen, Benton und Cabot, auch Gabriel, der versucht, auf Cabots Weltsicht einzugehen; Krisen treten auch an den Rändern der Ereignisse auf, etwa bei der Tante, die um ihren drogentoten Sohn trauert, oder bei Alma Ember, die ohne es zu wissen das verbindende Glied zwischen den Geschichten ist und überzufällig viel Pech mit ihren Männern hat. Die starke Wirkung dieser differenziert gezeichneten Figuren auf die Leser wurde betont. Am Ende fügen sich die unterschiedlichen Stränge zusammen und wir verstehen, was den Figuren offenbar (noch?) entgeht.

Das Buch ist, wie an unserem eher schleppenden, wenig konzentrierten Gespräch sichtbar wird, komplex und setzt literarische Erfahrungen voraus, zumindest die Fähigkeit zur Balance von Verstehen und Nicht-Verstehen in den verschiedenen Erzählsträngen und Bereitschaft zur Integration irritierender Elemente. Es ist offensichtlich kein Buch, das der Norm "Lesen als Erlebnis" ohne weiteres genüge tut. Im Literaturunterricht sind allerdings auch die beiden anderen historisch gewachsenen Lektürenormen wichtig, das "Lesen als Aufklärung" und das "Lesen als Persönlichkeitsbildung". Für letzteres kann der Roman mit seinen differenzierten Figuren und ihrer Art, mit Leid und Sinnlosigkeit umzugehen, in Anspruch genommen werden. Die Mehrheit von uns würde das Buch als Schullektüre empfehlen, auch wenn im Gespräch nicht recht sichtbar wurde, wie eine Basis erarbeitet werden könnte, auf der seine Potentiale zur Geltung kommen könnten.

cr